

Zwölftes Kapitel.

Singen und Sagen.

Stille war es auf Scharfeneck, und in eintönigem Gleichmaß zogen Tage, Wochen und Monate an den einsamen Frauen vorüber. Ein großer Trost war ihnen die Nähe Bruder Eckberts, welcher mit seiner großen Erfahrung und milden Ruhe ihnen gerade das gewährte, was sie am meisten bedurften. Er hatte sich nur schwer entschlossen, der Bitte des Ritters zu folgen; aber als er bedachte, daß ihm die Beschwerden des letzten Winters saurer erschienen waren, als je zuvor, daß seine Kräfte langsam abnahmen und sein großes Werk, die Lebensbeschreibung seines geliebten Kaisers, noch unvollendet sei, da hatte er nachgegeben, denn seine ganze Seele hing an seiner Arbeit, und ihr vor allem brachte er das Opfer, sein stilles Waldasyl zu verlassen. Dicht an der Kapelle hatte er sich ein bescheidenes Zellchen eingerichtet, nicht viel behaglicher, als seine Klausel, aber doch vor Sturm und Unwetter geschützt. Da saß er täglich viele Stunden vor seinem Pergament, war aber stets bereit, die Traurigen zu trösten, den Zagenden Mut einzusprechen und für die Abwesenden zu beten.

Unter allen Bewohnern der Burg fühlte sich in dieser Zeit keine so zufrieden, wie Mechthild. Vor ihrer Seele stand sonnenklar die Gewißheit, daß der geliebte Vater etwas Großes für das Wohl der heiligen Kirche und das Heil der eignen Seele thäte, und kein persönliches Schmerzgefühl konnte ihr dies triumphierende Bewußtsein trüben. Auch war ihr heißer Wunsch erfüllt, an dem Altar der kleinen Burgkapelle täglich Opfer der Anbetung dargebracht zu sehen, und mit inniger Verehrung schloß sie sich an Bruder Eckbert an. In Gerda aber fand sie das teilnehmende Herz, nach dem sie sich stets gesehnt hatte; ihr konnte sie von allem sprechen, was ihr Gemüt bewegte, vom Klosterleben und der schwärmerischen Hingabe an einzelne Heilige, die sie sich zu Schutzpatronen ihres Lebens erwählt hatte. Wenn das Waldkind ihr auch nicht auf